Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 12

Artikel: Ludwig van Beethoven zu seinem hundertsten Todestag
Autor: Bersinger, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757879

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ludwig van Beethoven

ZU SEINEM HUNDERTSTEN TODESTAG – VON JAKOB BERSINGER

(Nachdruck verboten)

Ludwig van Beethovens Leben ist so reich an Erfolgen, aber auch an seelischen und körperlichen Leiden, daß es sich wohl geziemt, wenn wir uns ausführlicher mit ihm beschäftigen. Sein Leben und Schaffen sind aber so eng miteinander verbunden und verwoben, daß es nicht angeht, Persönlichkeit und Werk voneinander zu trennen, ohne daß dadurch ein Zerrbild entstehen müßte.

Beethovens Geburt fällt in die Zeit der größten Zerrissenheit und politischen Ohnmacht Deutschlands; besonders in seinem Westen waren eine ganze Anzahl Staaten und Stätchen, die sich ihre Selbständigkeit zu behaupten wußten. Das eine

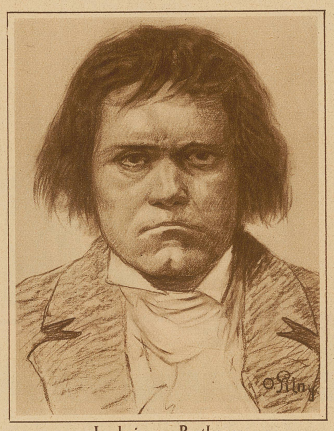
Der Vater Beethovens

Gute hatte dieses geographisch-mosaikartige Gebilde: die Beherrscher dieser kleinen Staaten setzten ihren Ehrgeiz darein, dieser oder jener Kunst eine Zufluchtsstätte und Beschützerin zu sein, was in diesem Umfange bei einem Einheitsstaat nicht möglich gewesen wäre. Besonders die Musik war das eigentliche Nesthäkchen vieler Fürstenhöfe. Damals hielten sich weltliche und geistliche Fürsten nicht selten eigene Musikkapellen und suchten sich aus lauter Ehrgeiz die besten Kräfte gegenseitig wegzulocken, oder sie scheuten keine geldlichen Mittel, um tüchtige Musiker heranzubilden.

In der erzbischöflichen Residenzstadt Bonn am Rhein wurde am 16. Dezember 1770 Ludwig van Beethoven geboren, in der ärmlichen Wohnung eines Hinterhauses. Er war der erste Sohn des Johann van Beethoven, der die Witwe eines kurfürstlichen Kammerdieners geheiratet hatte. Schon Ludwigs Großvater, ein gebürtiger Holländer, war Kapellmeister der kurfürstlichen Hofmusik gewesen, während es sein Vater nur bis zum Hoftenoristen, mit bloß hundert Talern Jahresgehalt, gebracht hatte. Zudem war Ludwigs Vater ein arger Trinker, und die arme Mutter hatte viel zu erdulden unter den Mißhandlungen des betrunkenen Mannes. Auch zerrütteten die wirtschaftlichen Verhältnisse die Familie immer mehr. In diese traurigen Zustände hineinwurden, außer Ludwig, noch zwei Söhne geboren: Karl und Johann, der erstere wurde später, wohl auf Ludwigs Empfehlung hin, Beamter an der österreichischen Nationalbank, während Johann es bis zum Apothekerbesitzer brachte und später in der Nähe Wiens ein schönes Gut kaufte.

Das Geburtszimmer in Bonn

Schon im Alter von vier bis fünf Jahren mußte Ludwig unter dem Zwange seines Vaters stundenlang an das Klavier sitzen, oder er sperrte ihn zum Lernen mit der Violine ins Zimmer ein.

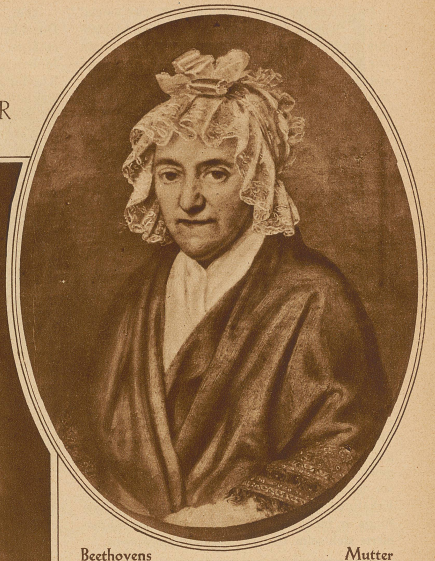


Ludwig van Beethoven

Er wollte aus Ludwig ein musikalisches Wunderkind machen, ähnlich wie er vor Jahren Mozart gesehen und gehört hatte. Mit einseitiger, väterlicher Strenge wurde der Knabe zur Musik getrieben, die anderweitige Bildung aber vernachlässigt, so daß der junge Beethoven diese erst später nachholen mußte. Schon mit neun Jahren war er dem väterlichen Unterricht entwachsen. In dieser Zeit kam zufällig mit einer Theatergesellschaft ein Tenorist nach Bonn, der die Weiterbildung des Ludwig übernahm. Da kam es nicht selten vor, daß der neue Lehrer mit dem betrunkenen Vater Beethoven des Nachts erschien und Ludwig einfach aus dem Bett geholt wurde und, nur notdürftig bekleidet, bis zum Morgengrauen ans Klavier zu sitzen und zu spielen hatte. Scheltworte und energische Püffe sorgten schon für die Wachsamkeit des schläfrigen Jungen. Dies alles verbitterte des Knaben Seele naturgemäß und sein einziger Zufluchtsort in solchen Nöten war immer wieder das Mutterherz, das allein das Verständnis für ihn aufbrachte und ihn im seelischen Gleichgewicht behielt. 1781 zwang Beethoven die Mutter und den elfjährigen Ludwig zusammen zu einer Konzertreise nach Holland, doch blieb der klingende Erfolg gänzlich hinter den väterlichen Erwartungen zurück.

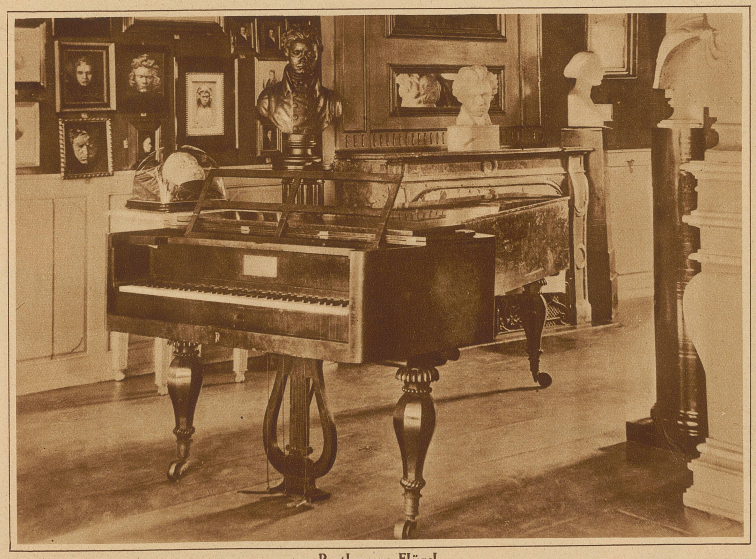
Nun kam Ludwig zu dem damals berühmten Hoforganisten Neefe in die musikalische Lehre, der für Beethovens Schaffen für die Zukunft von entscheidendem Einfluß wurde. Er wurde bald als Cembalist beim Hoforchester angestellt. In dieser Eigenschaft hatte er ein klavierartiges Instrument mit harfenartigem Ton zu bedienen, das aber nicht nach Noten, sondern nach einer bezifferten Baßbezeichnung gespielt wurde. Durch diese Betätigung legte Ludwig den Grundstein zu seiner später viel bewunderten Fähigkeit, die verwickeltsten Partituren vom Blatte zu spielen.

In Erzherzog Maximilian Franz, dem Nachfolger von Maximilian Friedrich, fand er einen warmen Gönner, unter welchem er zum zweiten Organisten vorrückte und der es ihm 1787 ermöglichte, eine Reise nach Wien zu machen, wo Gluck, Haydn und Mozart weilten. Gerade Mozart, dessen Oper: «Die Hochzeit des Figaro» den Siegeslauf durch die Welt nahm, war es, der einmal von Beethoven sagte: «Auf den gebt acht, der wird in der Welt einmal von sich reden machen!» Doch vermochten sich der ernste Beethoven und der gemütliche Wiener, Mozart, nicht enger einander anzuschließen, die Charaktere waren zu verschieden. Von Wien wurde er an das Sterbebett seiner heißgeliebten Mutter nach Bonn gerufen. Nach ihrem kurz darauf erfolgten Tode übernahm der junge Beethoven die ganze Last der Familienerhaltung, da der Vater durch die gesteigerte Trunksucht sogar um seine Stellung als Tenor kam; allerdings bezog Ludwig durch die Güte des Erzherzogs die Hälfte des ehemaligen väterlichen Gehaltes weiter. In Bonn war es auch, wo der junge Musiker erstmals mit Joseph Haydn zusammentraf. Als jener auf seinem Lieblingsinstrument, der Orgel, eine Messe zur größten Zufriedenheit dieses berühmten Komponisten spielte und ihm Auge in Auge gegenüberstand, hatte Ludwig keine Ruhe mehr, überdies war das Erteilen von Musikstunden nicht nach seinem Sinn.

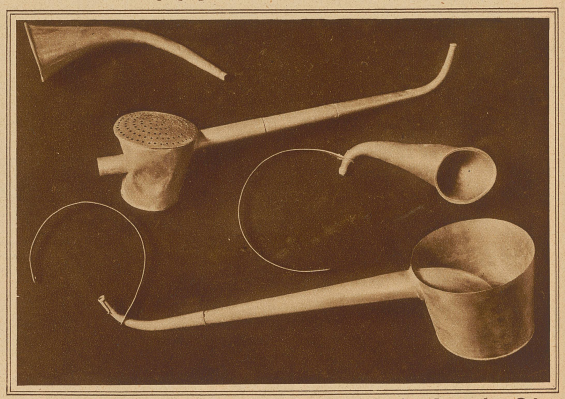


Beethovens Mutter

Therese Brunswik, Beethovens unsterbliche Geliebte



Beethovens Flügel



Die verschiedenen Hörinstrumente, die Beethoven sich mit fortschreitendem Gehörleiden anfertigen ließ

Im November 1792 betrat er zum zweitenmal Wiens Boden. Der wohlwollende Kurfürst hatte ihm die Reise ermöglicht, indem er ihn zu Haydn zur weiteren Ausbildung schickte, um ihn dann später wieder nach Bonn zurückzurufen. Beethoven sah die Geburtsstadt Bonn nie wieder, so sehr fesselte ihn Wiens Musikleben, während er von den Wienern selbst, ähnlich wie Richard Wagner, nur in geringschätziger Weise dachte und sprach. Der Vater starb schon sechs Wochen nach seines Sohnes Wienerreise. Auch die damals eingetretenen politischen Ereignisse verleideten ihm die Rückkehr nach Westdeutschland gänzlich. Diese Ereignisse verhinderten in der Folge auch den Weiterbezug des Bonner Organistengehaltes, wie auch jede andere vaterländische Unterstützung aufhörte, so daß er in Zukunft auf sich selbst angewiesen war. Haydn sah bald das Genie in Beethoven und förderte ihn wie und wo er nur konnte.

Bald traf ihn jedoch der wohl fürchterlichste Schlag seines Musikerlebens: Es stellte sich ein Gehörleiden ein, das sich später bis zur Gehörlosigkeit steigerte! Es ist nicht unmöglich, daß er sich diese Leiden durch seine wahrhaften «Roßkuren» beim Waschen zugezogen hatte, er goß sich alle Morgen, nur notdürftig bekleidet, gewohnheitsgemäß ganze Krüge voll kaltes Wasser über Kopf und Nacken, was vielleicht eine Erkältung zur Folge hatte! Aerztlichem Rate folgte er nicht auf die Dauer und so verschlimmerte sich seine Ohrenkrankheit immer mehr.

Aber seine Schöpferkraft kam doch zum Durchbruch. Wohl fand die Oper «Fidelio» nur mäßige Aufnahme, dafür trugen aber seine Sinfonien und die große Phantasie für Orchester, Klavier und Chor seinen Ruhm bis in die Fürstenhöfe. So kam er unter anderem als Gast auch zu Brunswik, dessen 17jährige Tochter Therese, eine gefeierte Schönheit, sein Herz entflammte. Beethoven fühlte sich wieder jung und ließ sich sogar, um den gesellschaftlichen Anforderungen zu genügen, Tanzunterricht erteilen, wobei er aber merkwürdigerweise ein ungelehriger Schüler blieb. Von Theresens Eltern wurde Beethoven nach einiger Zeit in schonungsvoller Weise eine abschlägige Antwort zuteil. Darauf schrieb Beethoven an einen Freund: «Für dich, armer Beethoven, gibt es kein Glück von außen, du mußt dir alles in dir selbst schaffen; nur in der idealen Welt findest du Freude!»

Bei einer Badekur in Teplitz lernte er auch den Dichterfürsten Goethe kennen. Beethoven hatte zwei Jahre vorher zu Goethes «Egmont» die der Dichtung ebenbürtige Musik geschrieben. Das Zusammentreffen war für den aristokratischen Geheimrat Goethe eine Enttäuschung wie für den aufrechten, republikanisch gesinnten Beethoven.

Nach der Teplitzer Reise schuf Beethoven ein gewaltiges Instrumentalwerk: Die siebente, die A-Dur-Sinfonie, der bald die achte, humoristische in F-Dur folgte.

Im Winter 1813 wurde in Wien seine siebente Sinfonie gleichzeitig mit einer andern sinfonischen Tondichtung «Schlacht bei Viktoria» aufgeführt — mit beispiellosem Erfolg! Nun durfte er es wagen, auch seinen teilweise umgearbeiteten «Fidelio» wieder der Vergessenheit zu entreißen. Bald fand diese Oper den Weg in alle auf musikalischem Gebiet bedeutenden Städte des Auslandes, so: Berlin, Paris und London. Für seine Kantate: «Der glorreiche Augenblick», die 1814 vor den Fürsten des Wiener Kongresses aufgeführt wurde, erntete er das höchste Lob und das Ehrenbürgerrecht von Wien.

Das Gehörleiden nahm immer mehr überhand und entfremdete den Komponisten dem Menschenverkehr fast gänzlich. Im Frühjahr 1814 trat er letztmals mit seinem lebensfüllesprudelnden «Trio, opus 97» vor die Offentlichkeit.

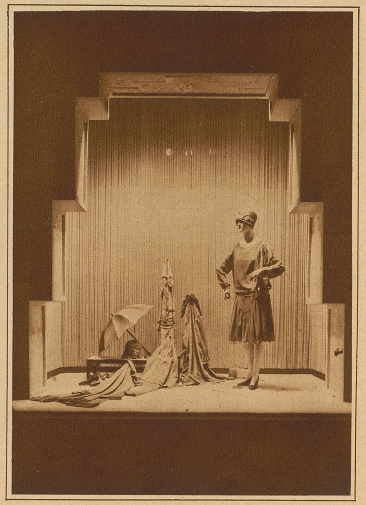
Die Leitung des «Fidelio» im Jahre 1821, wobei er Orchester und Sänger in heillose Verwirrung brachte, da er die großen Tonmassen nicht mehr zu hören vermochte, brachte ihn zum Bewußtsein, daß er den Dirigentenstab nicht mehr anrühren dürfe! Dazu war er seit seiner Jugend auch ziemlich kurzsichtig, aber was wollte dies heißen für einen Tondichter, der zur Taubheit verdammt war?

Aber das Genie rastete nicht in ihm. Er schuf die «Missa solemnis», an welcher er vier Jahre (1818—1822) gearbeitet hatte. Die Wiener Aufführung seiner neunten Sinfonie (1824), in der er, neben den metallenen und hölzernen Instrumenten, auch die menschliche Stimme zuzog, war ein Erfolg, wie er wohl bisher noch keinem Tondichter zu seinen Lebzeiten beschieden worden war: Mitten im Orchester stand der Schöpfer und Meister, mit seinem Rücken gegen das Publikum gewendet, er hörte weder die gewaltigen Tonmassen, noch den tosenden Beifall der Zuhörer, bis ihn eine mitwirkende Sängerin sachte umwandte und er das Gesicht dem jubelnden Publikum zukehrte.

Schon 1802 hatte Beethoven sein Testament verfaßt, worin er unter anderm folgende Worte schrieb: «.... mit Freuden eil' ich dem Tod entgegen; kömmt er früher als ich Gelegenheit gehabt habe alle meine Kunstfähigkeiten zu entfalten, so wird er mir trotz meinem harten Schicksal doch noch zu früh kommen, und ich würde ihn wohl später wünschen — doch auch dann bin ich zufrieden; befreit er mich nicht von einem endlosen leidenden Zustand?...»

Am 26. März 1827 wurden seine letztern Worte zur Wahrheit, während gerade ein schweres Gewitter unter Blitz und Donner draußen die Natur in Aufruhr brachte. Beethoven, der größte Tondichter des Jahrhunderts, war gestorben!

In unmittelbarer Nähe seines Grabes ruht auch der bekannte Liedersänger Franz Schubert und ebenfalls nahe dabei erinnert auch der «Mozartstein» an einen dritten Unsterblichen der Musik, dessen eigentliche Ruhestätte bis heute unbekannt geblieben ist!...



FRÜHJAHRSMODE / MODERNE SCHAUFENSTERDEKORATIONEN DER GRANDS MAGASINS JELMOLI

Schon **Ihren Kindern zuliebe** sollten Sie einen „Electrolux" besitzen!

*Er ist sowohl der **einfachste** und **vollkommenste** in seiner **Wirkungsweise**, als auch der **vorteilhafteste Kühlschrank** hinsichtlich **Betriebssicherheit** und **Preiswürdigkeit**.*

Eine unverbindliche Vorführung, und auch Sie werden sich für ihn begeistern!

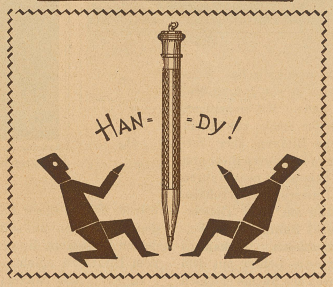
Verlangen Sie unsere Prospekte durch uns oder durch unsere Wiederverkäufer.

ELECTRO LUX A.-G. ZÜRICH

KAISER-BORAX
das hygienische Hautpflegemittel

macht das Wasser weich und antiseptisch.
Die täglichen Waschungen verleihen der Haut
Zartheit und Jugendfrische.
Heinrich Mack, Nachf. Ulm a. D.

COGNAC J.&F. MARTELL
PRODUIT NATUREL des vins récoltés et distillés dans la région de COGNAC



Zu oberst in den Koffer
eine Tube Hygis-Crème.
Abends zur Gesichtsmassage,
damit die Haut straff bleibt,
tagsüber zum Schutz vor rauher Luft
oder Sonnenstrahlen.

CLERMONT & E. FOUET, Parfumeurs — PARIS - GENÈVE

GOLF LINKS RAGAZ
QUELLENHOF · HOF RAGAZ

Parfümerie Mimosa, Josef Mislin, Neu-Allschwil-Basel